Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 25 (1942)
Heft: 6

Artikel: Wenn Priester fallen
Autor: Leox
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409250

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. Juni 1942. Nr. 6 - 25. Jahrgang

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Armeen sind zu schlagen, aber Ideen kann man nicht im Blut ersticken.

Frank Thiess.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26074

INHALT: Wenn Priester fallen. — Als der Freisinn noch jung war. — Wo steht der politische Katholizismus? — Skihosen! — Papst Pius XII. an die Neuvermählten der Schweiz. — Kathol.-kons. Perspektiven. — Vermischtes. — Ortsgruppen. — Literatur.

Wenn Priester fallen....

Seit es einen organisierten Glauben gibt, mit andern Worten, seit es eine Kirche gibt, gibt es auch Anhänger, die von ihr abfallen. Die Geschichte der Kirche ist im Grunde genommen nichts anderes, als die Geschichte des Abfalls, resp. der Abfallsverhinderung. Der Abfall von der Kirche war aber nicht immer so gefahrlos, wie er es heute ist. Gefahrlos? Auch die wirtschaftliche Ruinierung, das einzig verbliebene Machtmittel der Gläubigen, ist zwar gefährlich genug. Davon wissen Betroffene etwas zu erzählen.

Der Weg der Kirche ist durch Blut und Asche gekennzeichnet. Die Religion der Liebe kennt nur die Eigenliebe, die Liebe zu sich selbst. Zur höheren Ehre Gottes wurden im Mittelalter die Abgefallenen auf den Scheiterhaufen geschleppt, ihr Hab und Gut zum Loskauf ihrer Seelen von einer machthungrigen Kirche beschlagnahmt. Jene Kirche, die die Gläubigen lehrte, nicht Schätze zu sammeln, sie war am eifrigsten bemüht, ihre Schatzkammern zu füllen. Dass sie nicht nur Splitter vom Kreuze Christi sammelte, die dem Holzwurm, oder gar Schweisstücher, die den Motten zum Opfer fielen, darüber geben die prunkvollen Kirchenbauten und klerikalen Sitze auf der ganzen Welt Zeugnis. Wie heisst es schon vom Gelde: non olet! Es stinkt nicht, das Geld, sonst müsste die Welt zum Himmel stinken.

In der Regel fällt von einem Organismus das ab, was schlecht ist. Es wird ab- und ausgestossen. Die Kirche, ein gesellschaftlicher Organismus, glaubt, dass das was von ihr abfällt auch schlecht sei. Wenn wir aber die Geschichte der Menschheit verfolgen, so stossen wir auf ein Paradoxon, denn im Organismus der Kirche wird gerade das Gute und Beste zum Abfall gebracht. Was aber kümmert sich die Kirche um Geschichte!

Der Mönch Luther ist von der Kirche abgefallen, weil die Sittenverderbnis innerhalb der Kirche derart war, dass eine bessere Erkenntnis nicht platzgreifen konnte. Eine Kirche, die mit der Sünde Handel treibt, der Ablasshandel, konnte nicht mehr seine Kirche sein. Jeder Fortschritt geistiger und materieller Art wurde nur durch den Abfall von der Kirche möglich. Wem der Glaube das Denken nicht ganz verdorben oder gar zerstört hat, der kann die Richtigkeit dieser Behauptung auf jeder Seite der Geschichtsbücher bestätigt finden.

Während Luther und andere Abgefallene der alleinseligmachenden Kirche sich zur protestantischen Kirche zusammenschlossen, gab es ebensoviele, die die Kirche zu reformieren suchten. Nutzloses Unternehmen! Entweder werden diese Männer gebrochen und fügen sich in das Unvermeidliche, oder sie werden zu Gegnern ihrer Kirche und bekämpfen sie wirksamer als ihre erkannten Gegner. Da ist nicht nur ein Graf von Hoensbroech, der selbst 14 Jahre Jesuit war und dem Kampfe gegen den Jesuitismus ein wertvollstes Material lieferte. Da war auch ein Pfarrer Meslier der in seinem Ardennendorfe jahrzehnte lang als Seelsorger wirkte und in seinem «Testament» der Kirche eine auswischte, wie es eben nur der Kenner zu tun vermochte. Da war weiter jener Abbé Turmel in Frankreich, der unter eine Reihe von Pseudonymen Wesen und Gehalt der Kirche kritisierte und entlarvte. Seine zahlreichen rein wissenschaftlichen Werke, darunter eine vierbändige Geschichte des Dogmas, die ihresgleichen sucht, sind im Kampf gegen die Kirche noch gar nicht ausgewertet worden. Es wäre ein dankbares Unternehmen für die Freigeistige Vereinigung, wenn sie das Testament des Pfarrers Meslier, wie auch die Werke Turmels ins Deutsche übertragen und im Buchhandel herausbringen würde, um sie so auch dem deutschsprachigen Leser zugänglich zu machen.

Wenn der Abgefallene in den Augen des Gläubigen zum Verworfenen und Verrufenen wird, was erst, wenn der geweihte Priester von der Kirche abfällt? Das gehört zum Schrecklichsten was die Kirche erleben kann, denn während der Verlust eines Schafes wohl ein materieller Verlust bedeutet, bedeutet der Abfall des Geistlichen einen Verlust am Prestige. Wie muss der Abfall des Hirten auf die Schafe wirken? Wie eine löbliche Hof- und Sakristei-Journalistik über den Abfall eines katholischen Priesters denkt, darüber werden wir im «Fürstenländer» unterrichtet. Pfarrer Josef Böni in Trogen wurde neulich zum Grossmeister der Grossloge «Alpina» ernannt, was Dr. Hangartner zu folgender Betrachtung treibt:

«Die Tragik im Leben des einst zum katholischen Priester geweihten und heute als protestantischer Pfarrer in Trogen wirkenden Josef Böni erfüllt sich durch seine Wahl zum Grossmeister der Grossloge «Alpina», die die Zusammenfassung aller schweizerischen Freimaurerlogen darstellt. Es gehört zum Schrecklichsten, was es auf Erden gibt, wenn ein Priester seiner Sendung untreu wird. Der Priester bleibt Priester, auch wenn er es nicht mehr sein will; die Priesterweihe verleiht dem Menschen, der das heilige Sakrament aus der Hand des Bischofs empfängt, ein unauslöschliches Merkmal. Aber der Priester, der sich selbst aufgibt, geht all der Handlungsbefugnis verlustig, zu der die heilige Kirche den geweihten würdigen Priester ermächtigt.

Nun endigt Josef Böni als Grossmeister der Freimaurerei. Gewiss, er war geistig längst schon dort. Seine gegen die katholische Kirche ausgeübte literarische Tätigkeit hat einen tiefen Hass gegen den Glauben seiner Jugend enthüllt. Wenn

Priester fallen, dann fallen sie tief. Dante hat in seinem Inferno den gefallenen Priestern den Platz zu tiefst in der Hölle angewiesen. Wir wollen nicht wünschen, dass Böni in der Ewigkeit einst dieses Schicksal beschieden sei; vielmehr wollen wir hoffen und beten, dass der allgütige und allbarmherzige Gott sich seiner erbarme; bei Gott ist kein Ding unmöglich, auch die Verzeihung gegenüber einem Priester, der einmal Grossmeister der Freimaurerei war.»

Die Tragik! Was Dr. Hangartner und seiner Kirche zum «Schrecklichsten» gehört, das nennen wir das Erfreulichste. Erfreulich nicht, weil die Herde einen Hirten verloren hat, sondern weil der Priester Böni keine Gesinnungslumperei treibt und aus seiner Erkenntnis die logische Konsequenz zieht. Wenn der Priester Böni den Katholizismus als Irrtum erkennt und sich dem Protestantismus zuwendet, so ist dies wohl ehrlicher und lobenswerter, als wenn er ein Heuchler und Falschspieler im katholischen Priesterrock geworden wäre. Wir beglückwünschen Pfarrer Böni zu seinem Schritt der Sauberkeit, auch wenn er nicht vermochte sich von kirchlichen Bindungen zu lösen, sondern nur Kirche gewechselt hat. Gegenüber jeglicher ehrlichen Ueberzeugung sind wir tolerant.

Wenn Dr. Hangartner schreibt «Der Priester bleibt Priester, auch wenn er es nicht mehr sein will», so wird das in der Regel zutreffen. Wir sagen es zwar etwas kräftiger: Pfaff bleibt Pfaff. Das haben wir Freidenker erfahren, als wir seinerzeit den Pfaffen Krenn seligen Angedenkens in unserem Kreise hatten. Krenn hat überzeugend dokumentiert «Wenn Priester fallen, fallen sie tief», denn um diese Gesinnungslumperei zu begehen musste man schon Pfaff gewesen sein. Nun, Krenn hat sich wieder zurückgefunden, woher er kam, in den Schoss der Alleinseligmachenden. Ganz anders der Ex-Priester Böni. Er ist nicht gefallen, denn es fällt nur wer den Halt verliert. Böni war seiner Kirche nicht hörig geworden, denn durch die Bewahrung seiner geistigen Unabhängigkeit ist er überhaupt nie Geistlicher im Sinne der katholischen Kirche gewesen, auch wenn er «das heilige Sakrament aus der Hand des Bischofs» empfangen hat. Wenn Pfarrer Böni die persönliche Ueberzeugung heiliger war als die Weihe des Bischofs, so können wir dies lebhaft verstehen. Wenn es einen Gott gäbe, von dem die Gläubigen sagen, es sei ihm kein Ding unmöglich, warum sollte es nicht möglich sein, dass ein katholischer Priester protestantischer Pfarrer und gar Grossmeister der Freimaurerlogen wird?

Auf die Hoffnungen und Gebete der Herren Hangartner und Konsorten wird Pfarrer Böni gerne verzichten, denn als ehemaliger Priester wird er um die Ehrlichkeit dieser christlichen Liebe wissen. Wären noch die Zeiten der katholischen Gerichtsbarkeit, wie zur Zeit der hl. Inquisition, von der die katholischen Eiferer immer noch träumen und an deren Wiederkunft sie arbeiten, so würden sie sich nicht in eitlen Hoffnungen und nutzlosen Gebeten um Pfarrer Bönis Seelenheil ergehen. Sie würden ihren Gebeten das nötige Gewicht verschaffen und den gefallenen Priester als verstockten Ketzer zur höheren Ehre Gottes auf dem Scheiterhaufen rösten. Zum Glück sind diese Zeiten hinter uns. Der allgütige und barmherzige Gott hat uns gegen den Willen der katholischen Kirche von dieser Schmach befreit und wenn er die Menschheit noch vom verbleibenden Rest der Dummheit befreit, dann — werden wir versuchen auch unsere Hefte zu revidieren.

Leox.

Als der Freisinn noch jung war.

(Fortsetzung, siehe Nr. 3.)

Während das Notengeplänkel im Seminar- und Kapuzinerhandel zwischen der k. k. österreichischen Regierung und dem schweizerischen Bunderat hin und her ging, ereignete sich am 6. Februar 1853 in Mailand ein bewaffneter Aufstand gegen die österreichische Herrschaft. Diese Erhebung, obwohl misslungen, lieferte der österreichischen Regierung ein willkommener Vorwand, den Druck auf die Eidgenossenschaft und im Besondern auf den Kanton Tessin und seine liberale Regierung, zu verschärfen. Bereits in seiner Note vom 18. Februar teilte der österreichische Gesandte, Graf Karnickj, dem Bundesrat mit, dass, obwohl die eingeleitete strenge Untersuchung noch nicht abgeschlossen sei, «alle bereits vorhandenen Anzeichen klar herausstellen, dass die freche Schilderhebung der unverbesserlichen Feinde der öffentlichen Ordnung vom Auslande her angezettelt und geleitet worden ist, und dass hierbei sich namentlich die im Kanton Tessin zahlreich herbeigeströmten politischen Flüchtlinge wesentlich beteiligt haben, so ist vorläufig die Absperrung der Grenze gegen die Schweiz als eine durch die Umstände des Augenblicks zur Abwehr wiederholter Störungen der öffentlichen Sicherheit dringend notwendige Massregel erkannt und in Ausführung gebracht worden». In einer zweiten Note vom gleichen Datum unterbreitet der Gesandte dem Bundesrat als Beweis die Abschrift eines Aufrufs, der innerhalb der Bevölkerung der Lombardei verbreitet worden war, und behauptete, dass «zwar

---

Literatur.

Ein Rufer in der Wüste.

Im Europa-Verlag in Zürich erschien vergangenen Monat eine Schrift von **Thomas Brendel**, die — wenigstens für Christen — den herausfordernden Titel trägt **«Abschaffung des Christentums»**. Aber auf den Stich, den der herausfordernde Titel einem Gläubigen versetzt, träufelt im gleichen Augenblick auch schon der milde Balsam der Versöhnung, denn der Untertitel lautet: Tagebuch eines Beunruhigten. Dieser Beunruhigte wirkt auf die Gläubigen direkt beruhigend. Das wäre anders, wenn das Buch aus der Feder eines Gottlosen stammen würde! Und weiter steht auf der Umschlagseite zu lesen: «Eine aufregende Schrift von einem mutigen Christen, die scharf und deutlich sagt, was heute viele, vor allem junge Menschen im Stillen denken». Es ist, summarisch gesagt, eine der vielen Schriften, in der sich beunruhigte Christen an die christliche Oeffentlichkeit wenden, dem Christentum den Spiegel der Kritik vorhalten, in der trügerischen Hoffnung, eine Renaissance des Christentums einzuleiten.

Im Grunde sind wir Freidenker dieser Gattung Literatur abhold. Wir sind skeptisch gegen diese mea culpa-Bekenntnisse, denn in der Regel sind diese Vorhalte nichts weiter als ein Abklatsch sonntäglicher Predigten. Ueber das mea culpa hinaus gelangen diese Rufer nicht. Alles bleibt leeres Gerede und Gerassel. Seit 2000 Jahren rufen die Interessenten die Christen auf zur Rück- und Umkehr zum Christentum, mit dem Erfolg, dass man jene ins Narrenhaus steckt, die wirklich mit der Lehre Christi ernstmachen wollen. Was Christentum ist, das bestimmt die herrschende Klasse und wenn landläufig von einer Rück- und Umkehr gesprochen wird, sei es von Seiten des Papstes oder einer evangelischen Synode, so hat das mit einer Besinnung auf die Lehre Christi nichts zu tun. Man hat die Lehre Christi zusammen mit ihrem Verkünder ans Kreuz geschlagen, weil sie damals wie heute, der herrschenden Klasse unangenehm war. Es ist deshalb ein hoffnungsloses Unternehmen, der Totenmaske des Christentums neues Leben einblasen zu wollen. Thomas Brendel bleibt ein Rufer in der Wüste.

Die Christen werden diesen Weckruf über sich ergehen lassen wie eine sonntägliche Predigt, oder wie das Wasser über die Ente. Umsomehr Grund haben wir Freidenker auf diesen Rufer in der Wüste zu hören. Nicht dass er uns Neues sagt, nicht dass seine Aussagen etwas sonderbar Mutiges wären, denn was Brendel dem Christentum vorhält, das haben wir ihm längst und noch mutiger vorgehalten. Brendel hat den Mut nicht, dem Christentum, als hoffnungslos verlottert, den Abschied zu geben, trotzdem dies die logische Folge seiner Abrechnung wäre. Den Wert seiner Schrift für uns Freidenker erblicken wir darin, dass sie sich trefflich eignet, um jenen in die Hand zu spielen, die an der Kirche zu zweifeln begonnen haben. Hier spricht ein Beunruhigter, kein Ablehner, einer der noch Hoffnungen hat auf eine Wiedergeburt der Lehre Christi, nicht einer, der das Christentum als hoffnungslos ablehnt. Brendels Schrift ist noch salonfähig, weil sie von einem Gottsucher geschrieben ist, das beweist schon, dass sie in jeder Buchauslage aufliegt. Sie wäre aber nicht mehr salonfähig, wenn sie von einem Gottlosen geschrie-